Franz Schubert Winterreise

Johannes Green Gesang und Fotografien Michael Rämisch Klavier

Vorwort

Franz Schuberts *Winterreise* im Jahr 2015 – warum? Gibt es doch wahrlich unglaublich gute Aufnahmen zuhauf. Gibt es noch etwas zu sagen, was noch nicht gesagt ist? Dieser Frage stellen wir nachschaffenden Künstler uns permanent. Verkürzt dargestellt berufen sich die Antworten darauf in der Regel auf die immer wieder neue Einzigartigkeit der Interpretation.

Tatsächlich haben Michael und ich an dieser Stelle mehrere Anliegen. Die *Winterreise* ist für uns beide in mehrfacher Hinsicht eine Art Initiationswerk – und aus Gesprächen weiß ich, wir sind da nicht allein. Diese tiefe Angst vor Einsamkeit und Ausgesetztheit, die Kälte, die aus jeder Zeile spricht, der vollständige Rückzug in die eigene Seelenwildnis, das Scheitern am gesellschaftlichen Umfeld, keine Lösung, eine gehörige Portion Selbstmitleid – das sind Situationen, die den meisten bekannt sind. Daher die erste Antwort: Es war uns ein Bedürfnis.

Die zweite Antwort ist musikalischer Natur. Aus diversen Aufnahmen und Interpretationen etlicher Lieder der Winterreise ist man gewohnt, die vier Achtel als *mäßigen* Grundpuls zu empfinden. Das betrifft erstaunlich viele Lieder, u.a. *Gute Nacht* und allen voran dem *Wegweiser*. Schubert schreibt aber hier wie in sehr vielen anderen Liedern einen 2/4-Takt vor. Wenn man also als Interpret in diesem Fall statt der Achtel die Viertel in *mäßigem* Tempo nimmt, entsteht ein deutlich anderes Tempo als das, was der allgemeinen Hörgewohnheit entspricht. Ein neues Tempo verändert das Lied in seinem Charakter sehr. Überkommene Sichtweisen auf ein Lied müssen sich sehr stark verändern, damit das neue Tempo schlüssig wird. Diese Frage auszuloten, ist ein wesentlicher Aspekt unserer Arbeit.

Eine dritte Besonderheit dieser Aufnahme liegt in unserer Arbeitsweise begründet. Wir hatten die Möglichkeit, eine Woche lang sehr konzentriert ohne Einflüsse von außen zu arbeiten, und auch in der Nachbearbeitung konnten wir uns ungestört verwirklichen. Entstanden ist so eine sehr intime Fassung der Winterreise, die vieles realisiert, was uns so vorgeschwebt hat.

Der vierte Aspekt sind die Bilder in diesem Buch. Als Künstler stehen wir in unserem Schaffen immer in Beziehung zu dem Raum, der uns umgibt. Im besten Fall gestalten wir ihn so, dass Kommunikation zwischen dem Betrachter und dem Werk möglich wird. Diese Bilder sind der Versuch, genau dieses zu tun: Ich biete sie an als gedanklichen Raum für die eigene Fantasie des Zuhörers.

Noch eine Anmerkung zur vorliegenden Aufnahme: Die Lieder sind im Verhältnis zum Original durchgehend einen Ganzton nach unten transponiert. Dadurch bleiben die Tonartenverhältnisse zwischen den Liedern erhalten, im Gegensatz zu den gängigen Ausgaben, die je nach Lied unterschiedlich transponieren.

Zum Inhalt

Ein Mann verlässt in einer eisigen Winternacht das Haus der Familie seiner Geliebten und begibt sich auf eine nicht enden wollende Reise in die Wildnis. Warum er geht, bleibt für den Zuhörer weitgehend im Dunkeln, einzig die Formulierung: „Ihr Kind ist eine reiche Braut" gibt uns den Hinweis, dass der junge Mann wohl nicht ausreichend finanziellen und damit sozialen Status vorzuweisen hat und deshalb als Bräutigam abgelehnt wurde. Fortan kämpft er um sein körperliches wie seelisches Überleben. Sein Gegenüber ist zunächst die erstarrte Natur - der Fluss, der nicht mehr spricht, der Schnee, den er mit seinen Tränen nicht zum Schmelzen bringen kann, Eisblumen statt Frühlingsblüten, der kahle Lindenbaum, der ihm - an einem Ast baumelnd - die letzte Ruhe verspricht. Zunehmend bevölkern andere Gestalten das Bild: Ein Irrlicht als einziger Trost, die Krähe – hier wohl ein Sinnbild für den Beamten der Metternichzeit (mehr zum Thema: Frieder Reininghaus, *Schubert und das Wirtshaus: Musik unter Metternich*, Oberbaum 1980) – als ebenso makabrer wie absurder Ersatz für die Geliebte. Die Kettenhunde im Dorf sind seine letzten Kommunikationspartner in der bürgerlichen Welt, sowie ein Köhler, den er im Schmerz gar nicht wahrnimmt. Schließlich sieht er einen Wegweiser in den Tod vor sich, dem er doch nicht folgen kann, kommt zu einem Friedhof, der ihm die letzte Ruhe nicht gewährt und sieht ein optisches Phänomen - zwei Nebensonnen. Und Gott ist abwesend. Erst zuletzt, nachdem er mit allem abgeschlossen hat, trifft er auf den Leiermann, der vielleicht als einzige verwandte künstlerische Seele so etwas wie echten Kontakt bietet.

Wilhelm Müller (1794-1827) nutzt diese Bilder als Umschreibung: Er thematisiert in seiner Textvorlage die Kälte und gesellschaftliche Erstarrtheit des postnapoleonischen Biedermeier und das Scheitern insbesondere des freiheitsliebenden und romantisch-künstlerischen Individuums an ihr. Natur und innere Emigration als vermeintliche Fluchtpunkte haben versagt. Während in der *Schönen Müllerin* der Müllerbursche noch im Bach einen echten Kommunikationspartner finden durfte, kann der Protagonist der Winterreise nur von vergangenen Zeiten träumen - als für ihn die Natur noch grün und die Liebe (und damit die bürgerlichen Werte) noch echt, die Gesellschaft noch im Aufbruch und ein demokratischer deutscher Nationalstaat zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch denkbar waren.

Franz Schubert (1797-1828) komponierte seine Winterreise ein Jahr vor seinem Tod. Er war dreißig und doch am Ende eines kurzen, unfassbar produktiven Lebens.
Schuberts Freund Joseph von Spaun berichtet über die Entstehung der Winterreise: *„Schubert wurde durch einige Zeit düster gestimmt und schien angegriffen. Auf meine Frage, was in ihm vorgehe, sagte er nur, ‚nun, ihr werdet es bald hören und begreifen.' Eines Tages sagte er zu mir, ‚komme heute zu Schober, ich werde euch einen Zyklus schauerlicher Lieder vorsingen. Ich bin begierig zu sehen, was ihr dazu sagt. Sie haben mich mehr angegriffen, als dieses bei anderen Liedern der Fall war.' Er sang uns nun mit bewegter Stimme die ganze Winterreise durch. Wir waren über die düstere Stimmung dieser Lieder ganz verblüfft, und Schober sagte, es habe ihm nur ein Lied, Der Lindenbaum, gefallen. Schubert sagte hierauf nur, ‚mir gefallen diese Lieder mehr als alle und sie werden euch auch noch gefallen'; und er hatte recht, bald waren wir begeistert von dem Eindruck der wehmütigen Lieder, die Vogl meisterhaft vortrug."*
Schuberts Interesse an der Reaktion seiner Freunde ist nur allzu verständlich - mehr denn je wirkt er als Komponist emotional involviert. Noch dazu beschreitet er in vieler Hinsicht kompositorisches Neuland. Er verlässt zunehmend die Tonsprache der Wiener Klassik und mutet dem Zuhörer viel Gewagtes zu. Dabei zeichnet sich Schuberts Komposition immer durch eine sehr klare, präzise und immer logisch nachvollziehbare Sprache aus. Jeder Ton, jedes *piano*, jede Tempoangabe, jede rhythmische Feinheit hat ihren Sinn und trägt die Ausführenden wie den Zuhörer durch den Zyklus.

Dank
Wir danken Herbert Kießling und Karol Michalski sehr herzlich für ihre große Unterstützung bei dieser Aufnahme. Ebenso danken wir Florian Rauscher für seine Hilfe und ton-meisterliche Kompetenz. Ohne Euch wäre dieses Projekt nicht möglich gewesen!

Johannes Green, München, Oktober 2015

1. Gute Nacht

Fremd bin ich eingezogen,
Fremd zieh‘ ich wieder aus.
Der Mai war mir gewogen
Mit manchem Blumenstrauß.
Das Mädchen sprach von Liebe,
Die Mutter gar von Eh‘, -
Nun ist die Welt so trübe,
Der Weg gehüllt in Schnee.

Ich kann zu meiner Reisen
Nicht wählen mit der Zeit,
Muß selbst den Weg mir weisen
In dieser Dunkelheit.
Es zieht ein Monden schatten
Als mein Gefährte mit,
Und auf den weißen Matten
Such‘ ich des Wildes Tritt.

Was soll ich länger weilen,
Daß man mich trieb hinaus?
Laß irre Hunde heulen
Vor ihres Herren Haus;
Die Liebe liebt das Wandern -
Gott hat sie so gemacht -
Von einem zu dem andern.
Fein Liebchen, gute Nacht!

Will dich im Traum nicht stören,
Wär schad um deine Ruh.
Sollst meinen Tritt nicht hören -
Sacht, sacht die Türe zu!
Schreib im Vorübergehen
Ans Tor dir: Gute Nacht,
Damit du mögest sehen,
An dich hab‘ ich gedacht.

2. Die Wetterfahne

Der Wind spielt mit der Wetterfahne
Auf meines schönen Liebchens Haus.
Da dacht ich schon in meinem Wahne,
Sie pfiff den armen Flüchtling aus.

Er hätt' es eher bemerken sollen,
Des Hauses aufgestecktes Schild,
So hätt' er nimmer suchen wollen
Im Haus ein treues Frauenbild.

Der Wind spielt drinnen mit den Herzen
Wie auf dem Dach, nur nicht so laut.
Was fragen sie nach meinen Schmerzen?
Ihr Kind ist eine reiche Braut.

3. Gefrorene Tränen

Gefrorne Tropfen fallen
Von meinen Wangen ab:
Ist es mir denn entgangen,
Daß ich geweinet hab'?

Ei Tränen, meine Tränen,
Und seid ihr gar so lau,
Daß ihr erstarrt zu Eise
Wie kühler Morgentau?

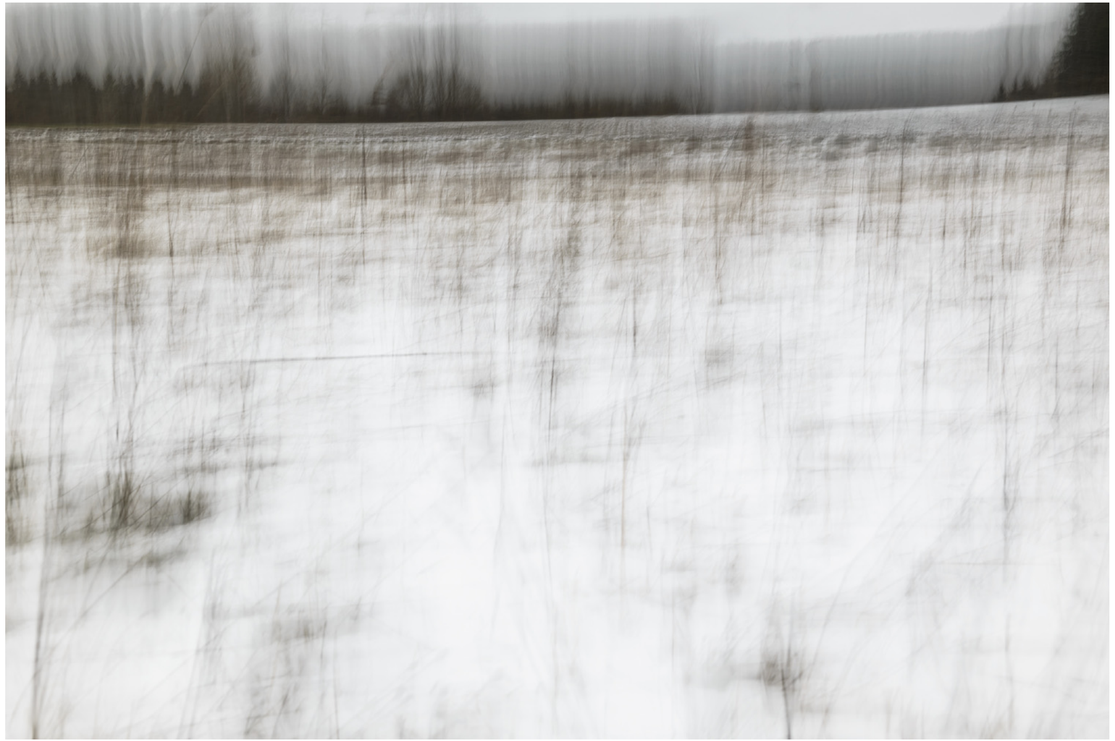
Ihr dringt doch aus der Quelle
Der Brust so glühend heiß,
Als wolltet ihr zerschmelzen
Des ganzen Winters Eis!

4. Erstarrung

Ich such' im Schnee vergebens
Nach ihrer Tritte Spur,
Wo sie an meinem Arme
Durchstrich die grüne Flur,

Ich will den Boden küssen,
Durchdringen Eis und Schnee
Mit meinen heißen Tränen,
Bis ich die Erde seh'.

Wo find' ich eine Blüte,
Wo find' ich grünes Gras?
Die Blumen sind erstorben
Der Rasen sieht so blaß.

Soll denn kein Angedenken
Ich nehmen mit von hier?
Wenn meine Schmerzen schweigen,
Wer sagt mir dann von ihr?

Mein Herz ist wie erfroren,
Kalt starrt ihr Bild darin;
Schmilzt je das Herz mir wieder,
Fließt auch ihr Bild dahin!